



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Die Wochenschrift erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis halbjährlich 4,00 Mark, bei postfreier Zusendung 5,30 Mark, einzelne Nummern 30 Pf. | Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzeile beträgt 50 Pf. für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 5

Berlin den 1. Februar 1908

III. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

## Gedächtnisfeier für Otto Schmalz

Versammlung des Architekten-Vereins zu Berlin, am Montag, den 14. Oktober 1907

Vorsitzender: Herr Ober- und Geheimer Baurat Dr. Ing. Stübben

**H**ochgeehrte Anwesende! Nach viermonatlicher sommerlicher Pause beginnt heute unser Verein wieder die regelmäßige Reihe seiner Versammlungen. In der Zwischenzeit sind wir nicht müßig gewesen. Durch Vertreter hat unser Verein teilgenommen an der Abgeordnetenversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in Kiel und ferner an dem Tage für Denkmalpflege in Mannheim.

Abgesehen von dem Schinkel-Wettbewerb haben zwei außerordentliche Preisausschreiben, die baulichen Erweiterungen im Zoologischen Garten und das Geschäftshaus Hartwig & Vogel betreffend, unsere Vereinsmitglieder beschäftigt; ein ähnlicher, für die Mitglieder unseres Vereins und der Vereinigung Berliner Architekten bestimmter Wettbewerb, betreffend Wohnhäuser im Kreise Niederbarnim entsprechend den verschiedenen Bauklassen der neuen Bauordnung für die Vororte, ist noch in der Bearbeitung begriffen.

Die Denkschrift „Groß-Berlin“ wurde in Gemeinschaft mit der uns befreundeten Vereinigung Berliner Architekten fertig gestellt und veröffentlicht. Der gemeinsame Ausschuß hat seine Aufgabe stetig weiter verfolgt, und wir hoffen, in Bälde ein erstes Ergebnis unserer Arbeiten zu sehen.

Nicht weniger als 9 fachliche Besichtigungen haben in Berlin und Umgebung stattgefunden. Am 7. September hat unser Verein sein Sommerfest durch einen Ausflug nach der Havel und dem Wannsee gefeiert.

Wir haben 33 neue Vereinsmitglieder aufgenommen, aber leider auch 17 durch den Tod verloren, darunter sehr hervorragende Fachgenossen. Ich behalte mir vor, in der nächsten Versammlung auf unsere Toten gebührend zurückzukommen.

Am 24. Juni haben wir den Architekten Cremer und Wolfenstein, am 8. Oktober den Ingenieuren Havestadt und Contag zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen ihrer Firmen die Glückwünsche des Vereins dargebracht. Die Genannten sind seit langer Zeit angesehene Mitglieder unseres Vereins.

Zum 70. Geburtstag konnten wir die langjährigen Mitglieder Kyllmann, Heidecke und Heinrich beglückwünschen, und morgen feiert unser Ehrenmitglied Friedrich Adler seinen 80. Geburtstag. Der Vorstand wird dem allverehrten Jubilar den Glückwunsch des Vereins persönlich überbringen, dem Sie sich gewiß alle, davon bin ich überzeugt, von Herzen anschließen.

Heute, am ersten Tage des Wiederzusammentritts unseres Vereins, vereinigt uns das Andenken an unseren vor einem Jahre dahingeschiedenen Freund Otto Schmalz. Seine Verdienste um die Baukunst und um unseren Verein, dessen treues Mitglied er durch 21 Jahre gewesen ist, sind Ihnen allen be-

kannt. Er war Mitglied des Vorstandes und hat den Beurteilungsausschüssen für die Schinkel-Konkurrenzen während fünf Jahren, für die Monatswettbewerbe während 7 Jahren in tätigster Weise angehört. Auf dem Rathause zu Charlottenburg haben wir am 9. Oktober v. Js. der von der Stadt veranstalteten ergreifenden Totenfeier beigewohnt und alsdann das, was an ihm sterblich war, in die Gruft gesenkt.

Seine Gattin folgte ihm in den Tod schon nach wenigen Monaten. Ihr verdanken wir das Vermächtnis der künstlerischen Nachlassenschaft des Verstorbenen, und obschon das Testament eines Formfehlers wegen eine Rechtswirkung nicht besaß, hat ihr Bruder, Herr Architekt und Oberlehrer Wilhelm Klinck in Frankfurt a. O., den letzten Willen der Schwester getreu erfüllt und die Schmalzschen Zeichnungen dem Architekten-Verein als wertvollen Schatz übergeben. Dies ist die Veranlassung zu der heutigen Ausstellung, die noch von anderer Seite bereichert worden ist. Zwar haben wir den Stoff nicht in dem gewünschten ganzen Umfange herbeizuschaffen vermocht, aber mit lebhaftem Danke hebe ich hervor, daß das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das Architekturmuseum der Technischen Hochschule, der Magistrat von Charlottenburg, Kollege Klinck und einige andere Herren bereitwillig durch Hergabe von Schmalzschen Werken unsere Ausstellung unterstützt haben.

Ich habe die Ehre, am heutigen Abend zwei Schwestern und einen Bruder des Gefeierten als unsere Gäste zu begrüßen, ebenso einen Schwager und eine Schwägerin. Dem Schwager, Herrn Kollegen Klinck, spreche ich nochmals persönlich unseren wiederholten Dank aus. Der alte Vater hat es sich leider seines hohen Alters wegen versagen müssen, an unserer Feier teilzunehmen. Dann gestatte ich mir als Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zu begrüßen Se. Exzellenz den Herrn Ministerialdirektor Hinckeldeyn, als Vertreter der Technischen Hochschule Se. Magnifizenz den Herrn Rektor Professor Kammerer und den Vorsteher der Hochbauabteilung an der Technischen Hochschule, Herrn Professor Bormann. Ich habe willkommen zu heißen endlich die Vertreter derjenigen Stadt, in deren Dienst Schmalz seine Künstlerseele ausgehaucht hat, Herrn Bürgermeister Matting und die Herren Stadtbauräte Bredtschneider und Seeling. Meine hochverehrten Damen und Herren, Ihr zahlreiches Erscheinen gereicht uns zur großen Befriedigung, weil es die Bedeutung der letzten Ehrung erhöht, die der Architekten-Verein seinem unvergeßlichen Mitgliede heute erweist.

Ich bitte nun Herrn Kollegen Jost, das Wort zu nehmen.

(Fortsetzung folgt)



## Beurteilung des Monatswettbewerbes vom 14. Oktober 1907

Entwurf zu einer Außen- und einer Innentür eines bürgerlichen Wohnhauses

Mitgeteilt vom

Landbauinspektor H. Hausmann in Berlin

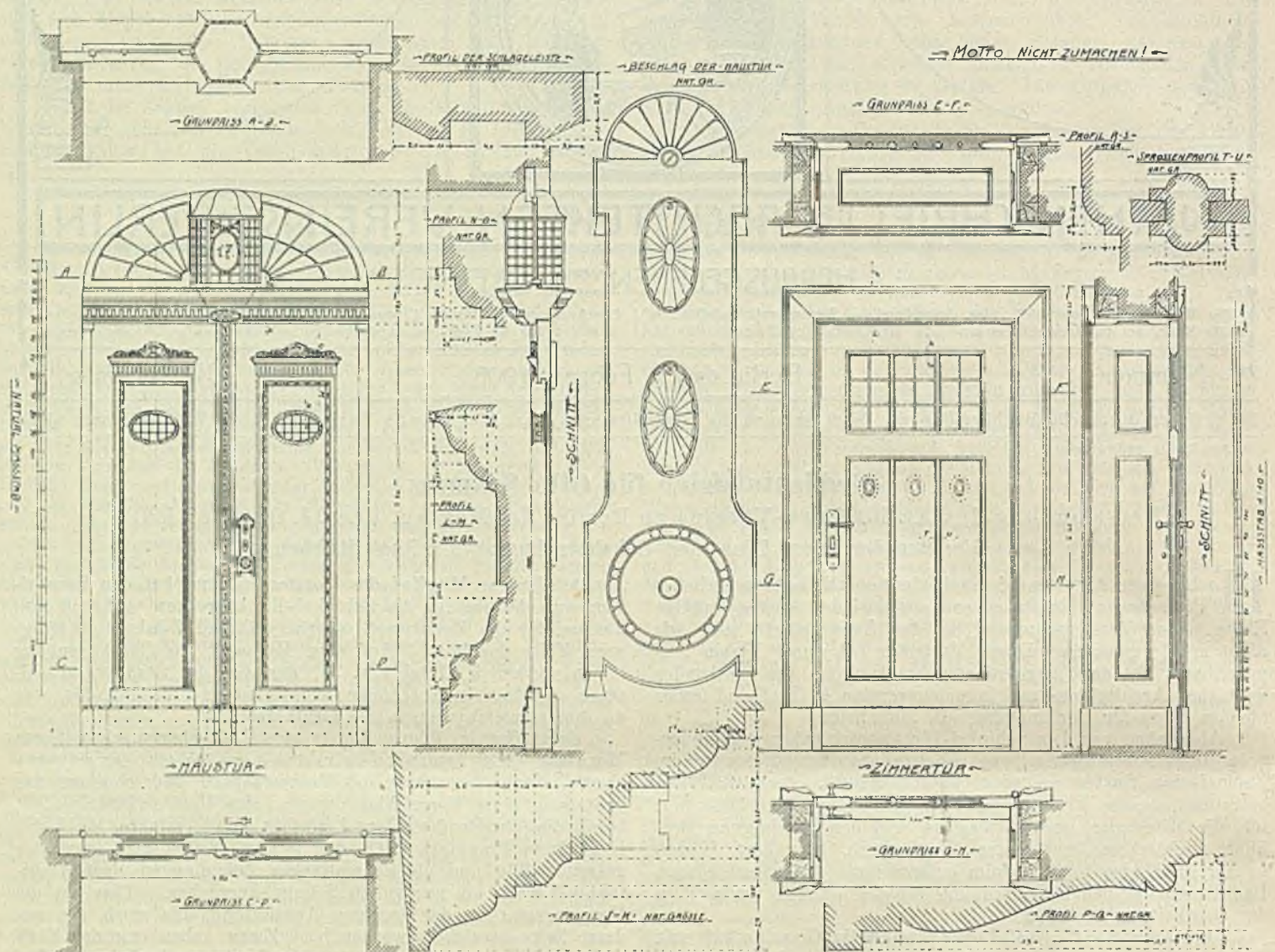


Abb. 77. Kennwort: „Nicht zumachen!“ — Verfasser: Regierungsbauführer Dipl. Ing. Johann Greifenhagen in Potsdam

Aufgabe: Zu entwerfen sind eine zweiflügelige Haupteingangstür und eine einflügelige Zimmertür mit Beschlägen.

Die künstlerische Wirkung ist vornehmlich in gesunder materialgerechter Schreinerkonstruktion zu suchen.

Verlangt sind Ansicht, Schnitt und Grundriß im Maßstab 1:10; die Hauptprofile und einige Beschlagteile sind in natürlicher Größe zu zeichnen.

Beurteilung: Es waren rechtzeitig 4 Entwürfe eingegangen, über die folgendes zu berichten ist.

Kennwort: Heimat

### a) Haupteingangstür

Die Tür zeigt 2 Flügel von ungleicher Breite. Der gewöhnlich benutzte Flügel ist mit 1,05 m Breite günstig bemessen. Die als Füllungstür mit eingeschobenen Kehlleisten geplante Tür zeigt in ihrer Teilung im allgemeinen gute Verhältnisse.

Die spiegelartigen Felder in den Füllungen wirken nicht ganz günstig in der Form; die durch einfache Sprossen geteilte verglaste obere Füllung des schmalen Flügels paßt nicht recht zu den übrigen Füllungen. Auch die Ausbildung des Oberlichts steht nicht ganz im Einklang zu der sonstigen Formengebung. Ungünstig wirkt die etwas schwere Laterne über der unsymmetrischen Teilung.

Handwerklich ist die Konstruktion im allgemeinen richtig, doch sind die unteren eingeschobenen Füllungen für eine äußere Tür zu schwach.

### b) Zimmertür

Die 2-Füllungstür mit nahezu quadratischen Füllungen zeigt ansprechende Teilung und Profilierung. Handwerksmäßig nicht einwandfrei sind die aufgeleimten Kehlstöße und die aufgeleimten Rosetten in den Ecken der Füllungen.

Kennwort: Nicht zumachen! (Abb. 77)

### a) Haupteingangstür

Die gleiche Teilung der 1,50 m breiten Öffnung ergibt eine für die einzelnen Flügel sehr knappe Breite von 0,75 m.

Es ergibt sich hierdurch ein sehr hochgestrecktes Verhältnis für die einzelnen Flügel; was noch durch die einzige von oben bis unten durchgehende Füllung besonders auffällt, aber einer gewissen vornehmen Wirkung nicht entbehrt.

Die Konstruktion mit den starken überschobenen Füllungen entspricht dem Charakter einer festen Haustür.

Die kleinen ovalen Öffnungen in den Füllungen würden zweckmäßiger in Augenhöhe liegen.

Das Oberlicht mit der Laterne wirkt ansprechend. Die Profilierung ist etwas flau. Die untere Verbreiterung des Schlüssel-schildes wirkt nicht gut.



## b) Zimmertür

2-Füllungstür. Die untere durch sprossenartige Stäbe in 3 Teile geteilte Füllung erscheint zu wenig stabil.

Die Türumrahmung ist unnötig stark. Die Verglasung der oberen Füllung scheint für eine Zimmertür im allgemeinen nicht erwünscht.

Kennwort: Maschinenarbeit

## a) Haupteingangstür

Die genagelte, doppelte Bretttür zeigt ein gut über die Fläche verteiltes Sternmuster. Die Teilung der beiden ungleichen Türflügel ist geschickt angeordnet. Leider hat der Verfasser keine Zeit gehabt, die an sich gute Idee genügend durchzubilden. Die Anbringung des Schlosses und des Türdrückers ist nicht gelöst. Wie die Nagelung gedacht ist, ist nicht ersichtlich. Das Losholz fehlt. Der Türanschlag ist nicht richtig konstruiert.

## b) Zimmertür

Die 2-Füllungstür mit maschinenmäßig durchgehobelten Umrahmungen und Füllungen zeigt bei aller Schlichtheit gute Verhältnisse und Profilierung und sachgemäße Konstruktion.

Das Türschild ist einfach und zum Gesamtcharakter der Tür passend.

Kennwort: Uhu

## a) Haupteingangstür

Eine genagelte, doppelte Bretttür mit diagonaler Teilung und gleich breiten Flügeln. Breite der Türflügel mit 0,75 m sehr knapp.

Der Verfasser hat anscheinend das etwas alltägliche Motiv der Türteilung durch ein um so reicher ausgebildetes Oberlicht (ob aus Holz oder Eisen, wird aus der Zeichnung nicht recht klar) beleben wollen. Die muschelartige Ausbildung des Oberlichts und die Durcharbeitung der reich geschnitzten oder geschmiedeten Kartusche ist ihm jedoch nicht ganz geglückt. Das Türschild sitzt ungünstig auf der Holzteilung.

## b) Zimmertür

Die unprofilerte 2-Füllungstür geht in ihrer an sich löblichen Einfachheit etwas zu weit und wirkt dadurch reizlos.

Der Ausschuß hat sich dahin entschieden, dem Entwurf mit dem Kennwort „Nicht zumachen!“, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl. Ing. Johann Greifenhagen in Potsdam, ein Vereinsandenken zuzuerkennen.

## Der Ziegelbau, ein Jungbrunnen künstlerischer Eigenart

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 4. November 1907

vom Regierungs- und Baurat a. D. Hasak zu Berlin

### Besprechung des Vortrages

Schluß aus Nr. 4 Seite 22

Herr Dr. Joseph: Meine Herren, ich glaube mit Herrn Geheimen Rat Otzen, daß auf formalem Gebiet der Backsteinbau eine Wandlung erfahren hat und noch weiter erfahren dürfte. Ich habe das Heft, das herumgeht, noch nicht eingesehen, ich habe aber in natura in Beuthen in Oberschlesien bereits Anfänge einer solchen neuen Formbildung gesehen. Der dortige Stadtbaurat Brugger hat eine Realschule und auch das Wohnhaus des Oberbürgermeisters mit farbigen Glasursteinen gebaut, die ganze Architektur macht einen ungemein hübschen Eindruck. Ich habe noch nicht wahrgenommen, daß diese Gebäude publiziert sind, aber sie verdienen wohl eine Veröffentlichung. Diese Bauart empfiehlt sich ganz besonders in Gegenden, wo Gruben bestehen, deren Verbrennungsprodukte da hineinspielen, so daß die Luft ätzende Bestandteile aufnimmt und wieder abgibt. Da, wo man es mit Putzbauten und mit Hausteinen vergeblich versucht hat, gilt jetzt der Backsteinbau als das Allheilmittel. Ich glaube, das ist nicht nur in Oberschlesien der Fall, das wird wohl überall so sein, wo Gruben vorhanden sind, auch in den Rheinlanden und Westfalen. Ich habe zwar keine Gelegenheit zur Beobachtung der diesbezüglichen Verhältnisse in dem letztgenannten Gebiet gehabt, ich bin jedoch der Meinung, daß die gleichen Ursachen auch dort wohl die gleichen Wirkungen erzielen. Die Herren, die sich gern mit dem Backsteinbau beschäftigen, möchte ich bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß wir ein Werk, in welchem der Backsteinbau von seinen Urfängen bis zur Gegenwart behandelt wird, noch nicht besitzen. Ich habe gerade bei meinen Studien zur allgemeinen Baugeschichte diese Lücke sehr unangenehm empfunden. Vielleicht erwirbt sich einer der Herren das dankenswerte Empfinden, die Architekturgeschichte nach dieser Seite hin zu bereichern.

Herr Geheimer Oberbaurat **Hoßfeld**: Meine Herren, Herr Kollege Hasak hat, in Kürze, das umfangreiche Thema seines Vortrages nach allen möglichen Richtungen hin angeschnitten, und wir könnten uns viele Stunden mit dem beschäftigen, was sich nach allen diesen Richtungen hin vorbringen läßt. Ich möchte mich nur über einen einzelnen Gesichtspunkt äußern. Herr Hasak bedauerte, daß die Tage unseres Backsteinbaues vorüber seien. Das, was er bedauerte, ist unzweifelhaft zutreffend. Das Bauen mit Verblendsteinen ist stark zurückgegangen. Der Gründe dafür sind aber so viele, daß ich nicht daran denken kann, sie hier aufzuzählen. Kollege Hasak hat ja Gründe beigebracht; er hat nur meines Erachtens dabei zu weit und zu kurz gegriffen. Er hat etwas zu stark nach Babylon und Assyrien, und andererseits zu sehr nur nach Berlin geblickt. Wenn er Umschau halten würde in der norddeutschen Tiefebene, so würde er zugeben müssen, daß die Dinge anders liegen. Draußen im Lande sind in neuerer Zeit eine ganze Menge Backsteinbauten ausgeführt worden. Sie sind freilich anderer Art als diejenigen, an die Herr Hasak denkt. Sie knüpfen an die Backsteinbauweise der norddeutschen Tiefebene, wie sie unsere Altvordern pflegten. Dieser heimischen Bauweise rühmen wir uns, und an sie anzuknüpfen, muß unser Bestreben sein. Wer aber bis heute noch den Backsteinbau im Lande fördert, das ist vor allem der preußische Staat. Er tut es auch sehr gern. Nur hält er es eben aus allen den Erwägungen, auf die einzugehen ich mir heute versagen muß, für notwendig, wieder anzuknüpfen an die Ueberlieferung, und er verlangt, daß ihm die Ziegelindustrie in diesen seinen Bestrebungen entgegenkommt. Die Mehrfarbigkeit, auf die Herr Hasak Wert legt, kommt dabei nicht zu kurz. Ich erinnere an die zahlreich vorkommenden

verschiedenfarbigen Glasuren. Es gibt ganze Landesteile, wo in gelbem Ton gebaut wird. Im allgemeinen wird allerdings der rote Ton vorgezogen, weil er in der Landschaft, in der grünen Umgebung besonders gut steht.

Alle übrigen Fragen führen uns hier zu weit. Es ist andernorts gründlich genug erörtert worden, warum man in weiten Kreisen von der Verwendung von Verblendsiegeln abgelassen hat und auf das große mittelalterliche Format sowie auf den Handstrichstein zurückgegangen ist.

Ich stimme Herrn Otzen bei, daß nichts verkehrter ist als das Experiment, dem Maschinensteine dadurch den Schein, die Wirkung eines Handstrichsteines geben zu wollen, daß man ihn durch Aufblasen von Sand u. dgl. künstlich rau macht. Das sind Mätzchen, durch die der Reiz des Handstrichsteines, der in den Unregelmäßigkeiten, den Rissen, Schlieren usw. der Oberfläche besteht und der dem Empfinden unserer heutigen künstlerischen Kultur zusagt, niemals erreicht werden wird.

Herr Dr. **Flebelkorn**, Schriftleiter der Tonindustrie-Zeitung (als Gast): Meine Herren, die Worte, die Herr Geheimrat Otzen gesprochen hat, sind, wie aus dem Beifall, den sie hervorgerufen haben, hervorgeht, vielen von Ihnen als Architekten aus dem Herzen gesprochen, und ich glaube sogar, daß auch die Verblendsiegelfabrikanten Herrn Geheimrat Otzen in vieler Beziehung nicht unrecht geben werden. Tatsächlich läßt sich im allgemeinen gegen die Mode nicht ankämpfen. Trotzdem meine ich aber, daß die Worte des Herrn Geheimrat Otzen nicht, wie es den Anschein haben könnte, als Todesurteil der Verblendsiegelfabrikanten aufgefaßt werden dürfen. Wenn man gegen die Mode auch nicht mit absolutem Erfolg ankämpfen kann, so kann man das, was noch vorhanden ist, wenigstens zu erhalten suchen. Ich bin der Ansicht, daß sich die Mode nicht so sehr gegen die Verblendsiegel selbst richtet, als vielmehr dagegen, daß man diese Ziegel vielfach unrichtig und architektonisch unschön angewandt hat. Andererseits kommt der Umstand hinzu, daß eine Verbindung zwischen dem Verblendsiegelfabrikanten und den Architekten fast vollständig fehlt. Allerdings arbeiten die einzelnen Verblendsiegelfabriken mit einzelnen Architekten, aber ein allgemeines Zusammenarbeiten der Verblendsiegelfabrikanten mit den Architekten bzw. umgekehrt ist nicht vorhanden. Die Verblendsiegelfabrikanten werden unzweifelhaft, wenn sie auch nicht wieder vollkommen den Sieg über die Mode davon trägt, doch ein gutes Stück weiter kommen, wenn diese Verbindung zwischen beiden Parteien hergestellt, und den Verblendsiegelfabrikanten mehr in Fleisch und Blut übergegangen sein wird, daß sie in erster Linie die Verpflichtung haben, den Architekten neues zu bieten. In den Versammlungen der Verblendsiegelfabrikanten ist dieser Gesichtspunkt neuerdings wiederholt geltend gemacht worden und hat Wurzeln geschlagen. Selbstverständlich kann das Zusammenarbeiten nur so gemeint sein, daß die Verblendsiegelfabrikanten die Wünsche der Architekten hören und nun ihrerseits versuchen, denselben nachzukommen und sie in die Wirklichkeit zu übertragen. Diese Umstände, meine Herren, sind es vermutlich gewesen, auf Grund deren der Deutsche Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie an Sie die Bitte gerichtet hat, mit ihm zusammen zu beraten. Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollen, mit den Verblendsiegelfabrikanten die erbetenen Beratungen zu pflegen und mit ihnen Hand in Hand zu gehen, so wird für Sie gewiß auch manches Gute dabei herauskommen, andererseits werden aber die Kapitalien, die nun einmal in den Verblendsiegelfabriken stecken, nicht verloren gehen, sondern die Fabri-



kanten werden über die für sie jetzt so ungünstigen Zeiten hinwegkommen. Ich bitte Sie also, meine Herren, mit den Verblendziegel-fabrikanten Hand in Hand zu gehen und ihnen in gemeinsamer Beratung Ihre Wünsche zu äußern. Sie können versichert sein, daß die Fabrikanten alles Mögliche tun werden, um Sie zufrieden zu stellen.

Herr Fabrikbesitzer **Mareh** (als Gast): Meine Herren, gestatten Sie mir auch noch einige wenige Worte. Zunächst möchte ich Dank sagen für die freundliche Begrüßung seitens des Herrn Vorsitzenden, und zweitens möchte ich betonen, daß ich mich in eine Diskussion der Wege, die hier während der Debatte kritisiert worden sind, nicht einlassen möchte. Das kann wohl in der Kommissionsversammlung besser geschehen. Wir Fabrikanten wünschen Ihnen nur zu zeigen, daß unsererseits Fortschritte gemacht worden sind, nachdem die Mode sich von uns abgewandt hatte. Ich habe Herrn Geheimrat Otzen so vorstanden, daß sein Pessimismus sich nicht gegen die Sache selbst richtet, sondern nur gegen Kunstleien und seiner Meinung nach falsche Wege. Wir dürfen als Fabrikanten aber nicht dulden und warten, bis mal wieder natürliche Wege sich ganz von selbst auftun, sondern wir müssen dafür sorgen, Wege zu pflastern und zu befestigen, damit sie früher betreten werden können, und nicht erst, wenn Existenzen zu grunde gerichtet worden sind. Ich will schließlich noch die Worte des Herrn Dr. Fiebelkorn ausdrücklich unterstützen und Sie bitten, erneut Kenntnis davon zu nehmen, was bei uns heute an guter Arbeit geleistet wird. Dann werden Sie, so hoffe ich, erkennen, daß es sich darum handelt, einer Sache aufzuhelfen, der zu helfen es sich lohnt. In diesem Sinne darf ich mit einem Worte des Dankes dafür schließen, daß Ihr Verein sich bereit erklärt hat, den praktischen Weg mit uns zu gehen, den wir mit der für 1910 geplanten Ausstellung betreten haben.

Herr Regierungs- und Baurat **Hasak**: Darf ich mir erlauben, auf die Bemerkungen meines hochverehrten Herrn Lehrers noch ein paar Worte zu antworten? Ich stehe doch nicht allein da mit meiner Ansicht über die Vorzüglichkeit der Ziegel. Unter meinen jüngeren und älteren Kollegen findet sich eine ganze Anzahl, die auch der Meinung sind, das Meiste hat die Mode bewirkt. Im übrigen haben bei den Schinkelwettbewerben in den letzten Jahren Ziegelentwürfe den ersten Preis erhalten. Dabei handelt es sich nicht nur um Kirchen, sondern auch um Rathäuser und andere Gebäude für profane Zwecke. Das beweist, daß die jungen Künstler schon von der neuen Putzmode ab-

gewichen sind. Als ich die Bau-Akademie bezog, galt nur die Antike. Später unter Vorangang von Kayser und v. Großheim hat man sich auf die italienische Renaissance geworfen. Dann kam man zur deutschen Renaissance, allmählich zu dem Barock. Wenn ich das so an meinen Augen vorüberziehen lasse, so sage ich: Das ist alles nur Mode. Auch der Empirestil, und der Je-länger-je-lieber-Stil, ist alles nur Mode. Auch der letztere ist schon hinüber. Es wiederholt sich also bald die Frage wie vor 25 Jahren: Welchen Stil soll man nunmehr wählen? Wenn man da die jungen Kollegen zum Nachdenken über diese schönen Berliner Häuser in Verblendziegeln anregt, die unsere Berliner Schule vor 25 Jahren gebaut hat, dann versuchen sie vielleicht diese Meisterwerke nachzuahmen und wir hätten wieder eine Berliner Schule.

Herr Architekt **Dümmler**: Ich möchte auf die Worte des Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Otzen zurückkommen, welcher eine neue Belegung des Backsteinbaues durch Benutzung von bunten Steinen erwartet. Anfänge einer derartigen Architektur sind bereits vorhanden, so hat Olbrich in Darmstadt mehrfach farbige Tonplatten seinen Putzbauten eingefügt. In größerem Maßstabe ist die Architektenfirma Freytag & Wurzbach in Hamburg gefolgt, welche die Fassaden von großen Geschäftshäusern mit steinzeugartig gesinterten Platten und moderner verlaufener Glasur verkleidet hat.

Vorsitzender Herr Regierungsbaumeister a. D. **Eiselen**: Meine Herren, es ist schon hervorgehoben worden, daß der deutsche Verein für Ton-, Zement- und Kalkindustrie an uns zunächst mit dem Ersuchen herangetreten ist, in Gemeinschaft mit ihm Erwägungen anzustellen, wie der Entwicklung in der Wiederaufnahme des Ziegelbaues nachgeholfen werden könnte. Der Vorstand hat geglaubt, diesem Ersuchen stattgeben zu sollen, und wir haben dann auch bereits beschlossen, mit den Herren in weitere Beratungen zu treten, zunächst namentlich über ein Preisausschreiben, das sich auf diesem Gebiete bewegen soll. Die Vereinigung Berliner Architekten wird voraussichtlich auch beschließen, in diesen Ausschuß Herren zu entsenden. Der heutige Abend war ja der erste, um diese Angelegenheit zur Besprechung zu bringen, und wenn auch die Aussprache noch keine bestimmten Ergebnisse zeitigen konnte, so glaube ich doch, daß die Ausführungen des Herrn Vortragenden und der übrigen Herren, die gesprochen haben, dazu beitragen werden, die Wege zu weiteren Verhandlungen zu ebnen.

## Vermischtes

In der Sitzung des Vereins für Eisenbahnkunde am 10. Dezember sprach Regierungsrat a. D. **Kommann** „Ueber die Wirtschaftlichkeit elektrischer Stadtschnellbahnen“. An der Hand einer Zusammenstellung der Wirtschaftsergebnisse sämtlicher elektrisch betriebener Stadtschnellbahnen wies er nach, daß diese Unternehmungen nur eine dürftige Rente abwerfen. Ueber 4% erbringen nur die New Yorker und Pariser Schnellbahnen und die Berliner Hochbahn; die Zentral-londonbahn wird ihre 4%ige Dividende nicht mehr aufrecht erhalten können. Alle anderen elektrischen Stadtschnellbahnen erzielen keine 4%. Eine ganze Reihe sind dividendenlos; was das für das Nationalvermögen bedeutet, erhellt am deutlichsten aus dem Umstande, daß heute schon in elektrischen Stadtschnellbahnen über 2½ Milliarden Mark festgelegt sind.

Unter den Faktoren, die bei der Wirtschaftlichkeit der Stadtschnellbahnen mitzuprechnen, kommen zunächst in Betracht ihre verkehrsgeographische Lage, Ausdehnung und örtliche Verhältnisse, wie Klima, Tätigkeit, Lebenshaltung, Wohlstand der Bevölkerung, Sitten und Gewohnheiten usw. Der Vortragende wies in dieser Beziehung auf die vielfach bestehenden Unterschiede in der Gesamtfrequenz und ihrer Verteilung in den verschiedenen Schnellbahnstädten hin. Für die Wirtschaftlichkeit von einschneidender, oft ausschlaggebender Bedeutung ist die Tarifstellung. In dieser Beziehung bestehen in den verschiedenen Schnellbahnländern sehr bedeutende Unterschiede, vom nordamerikanischen Einheitsstarif von 5 cts. = 21 Pfg. herab bis zu den sehr unregelmäßig gestaffelten Tarifen der Londoner Bahnen und den vielfach äußerst verwickelten Sondertarifen. Die Fahrpreissysteme der örtlichen Schnellbahnen sollten vor allen Dingen einfach sein, wie bei der Berliner Hochbahn. Zeitkarten seien für die glatte Abwicklung des Verkehrs nicht erforderlich, ihre Beliebtheit beruhe nur auf den geringen Preisen, wie beispielsweise bei den Berliner Stadt- und Vorortbahnen. Bei solchen Preisen könne kein selbständiges Unternehmen bestehen. Verglichen mit anderen Großstädten, geböre der Fahrpreisdurchschnitt der Berliner Hoch- und Untergrundbahn zu den mäßigeren.

Die Wirtschaftlichkeit der Schnellbahnen hängt nicht in letzter Linie ab von der Höhe des Kapitalaufwandes. In diesem Punkt ist ungeheuer gesündigt worden. Die wirtschaftlichen Mißerfolge namentlich vieler Untergrundbahnen sind ja bekannt. Bei der Anlage städtischer Schnellbahnen müsse vor allem auch die Frage der Kosten sorgfältiger erwogen werden, als es bisher vielfach geschehen ist. Namentlich hindere eine zu große Bevorzugung der Tunnelbahnen die Entwicklung des Schnellverkehrswesens.

Wir haben in Deutschland die Genugtuung, gerade auf dem Wege ökonomischer Wirtschaft im Schnellverkehr am weitesten vorgeschritten

zu sein, da wir uns die Verminderung der Anlagekosten besonders angelegen sein lassen. Dieses Bestreben hat auch zu neuen Systemen geführt, von denen das der Schwebebahn zur Bedeutung gekommen ist; die Elberfelder Anlage ist mit den Bedürfnissen der Bevölkerung so eng verwachsen, daß man sie sich nicht wohl hinwegdenken kann. Ueber ihre Leistungsfähigkeit und Sicherheit können Bedenken nicht wohl mehr erhoben werden und daß sie billiger ist als andere Systeme, befähigt sie, wirtschaftliche Aufgaben noch da zu erfüllen, wo die anderen Verkehrsmittel versagen.

Verkehrschwächere Unternehmungen seien nur zur Ausführung zu bringen, insofern es gelinge, diese auf eine Reihe von Jahren durch Zuschüsse zu unterstützen. Ein mustergiltiges Beispiel der Art, wie Private, Gemeinde und Staat durch Subventionierung den Bau einer Bahn ermöglicht haben, bietet die von der Berliner Hochbahngesellschaft erbaute Westendlinie. Ueber die Frage der Wirtschaftlichkeit der Schnellbahnen könne fernerhin nicht mehr zur Tagesordnung übergegangen werden; das Zustandekommen solcher Verkehrsmittel müsse sich nicht nur nach den Verkehrsbedürfnissen, sondern auch nach der Möglichkeit richten, daß die großen Kapitalien, welche in solche Unternehmungen gesteckt werden müssen, eine bescheidene Rente finden, gleichviel, ob die Privatwirtschaft oder die Gemeinwirtschaft sich mit der Herstellung des Schnellverkehrsmittels befleißt.

Am 11. Januar feierte der Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungsrats **Hartmann** sein 51-jähriges Stiftungsfest. Die Festsitzung wurde durch einen Vortrag des Professors Dr. **Jug. W. Reichel** über „Elektrische Kraftanlagen größerer Ausdehnung“ eingeleitet. Nachdem die bisher in Europa zur Ausführung gekommenen Bauten, namentlich in der Schweiz und in Norwegen, besprochen waren, führte der Redner die große Zahl derartiger teils mit Dampf, teils mit Wasserkraft getriebenen Kraftanlagen in Nordamerika in Lichtbildern vor, so von New-York, von Indianapolis, am Niagarafalle, in den Felsengebirgen und in Mexiko. Nicht nur die großen Kraftmengen, welche übertragen werden, sondern auch die Entfernungen, über welche die elektrische Kraft mit nur geringem Stärkeverlust geführt werden, übertreffen das bisher in Europa geleistete. Dabei braucht es uns nicht wunderzunehmen, daß auf die Erhaltung der Schönheit der Landschaft nicht immer genügend Rücksicht genommen wird. Jedenfalls stehen wir hier am Anfange einer Entwicklung, deren weiterer Ausbau noch recht eingreifende Änderungen in der Technik des Verkehrs und der Beleuchtung herbeiführen wird.

K. M.